

SWR2 lesenswert Feature

Hauptstadt-Blues – Berlin in Romanen von heute

Von Ulrich Rüdener und Beatrice Faßbender

Sendung: Sonntag, 29.5.2022

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Alexander Schuhmacher

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

BESETZUNG

Erzähler: Sebastian Rudolph

Erzählerin: Catharina Kottmeier

Zitator: Sebastian Mirow

Zitatorin: Kirstin Petri

O-TÖNE VON

Thorsten Nagelschmidt

Irina Liebmann

Annett Gröschner

Enno Stahl

Torsten Schulz

Katja Oskamp

MUSIK

Ten Grand Goldie, Einstützende Neubauten

Am Landwehrkanal, Einstützende Neubauten

Wedding, Einstützende Neubauten

Continuous DJ Mix, Marcel Dettmann

Der Rhythmus Einer Grossen Stadt (Prolog), Kante

Die Grosse Alte Neue Stadt (Epilog), Kante

Berlin, Matthew Herbert

Prenzlauer Berg, The Incredible Herrengedeck

Wenn es dunkel und kalt wird in Berlin, Element of Crime

Berlin, Moderat

Berlin, Christiane Rösinger

Berlin, Hanne Hukkelberg

No.1, Chick Corea

Musik

O-Ton 1 Katja Oskamp

Wie ist nochmal das Thema? Berlin in der Literatur?

O-Ton 2 Enno Stahl

Also, ich finde, Berlin immer noch ausgesprochen rau und auch wirklich sehr widerborstig,

O-Ton 3 Irina Liebmann

Also, das war wirklich das Zentrum einer Weltstadt, und ich würde mich freuen, wenn es wieder so wäre, das ist doch ganz klar.

O-Ton 4 Annett Gröschner

Die Frage ist doch: Wie schafft man es, dass sie eben nicht wie London wird.

O-Ton 5 Thorsten Nagelschmidt

Ja, ich glaube, dass man sich vieles auch irgendwie schönsaufen muss, so, in so einer Stadt natürlich, wie überhaupt in diesem Leben halt wahrscheinlich, diesem Leben voller Widersprüche.

O-Ton 6 Torsten Schulz

Ach ja, lasst mal Ost-Berlin, Ost-Berlin kommt immer zu kurz.

O-Ton 7 Katja Oskamp

Fängt's jetzt an? Okay!

Musik

Sprecher (Zitator)

Hauptstadt-Blues. Berlin in Romanen von heute. Von Beatrice Faßbender und Ulrich Rüdener

Musik

Atmo 1

Straßengeräusche, Trubel, Kreuzberg, Landwehrkanal, unter die nächsten Erzähler-Passagen

Erzählerin

Berlin. An der Grenze zwischen Kreuzberg und Neukölln, zwischen Kottbusser Tor und Hermannplatz. Hier spielen die Träume zahlloser Berlin-Besucher. Und hier beginnt auch unsere Reise durch die Hauptstadt, von Neukölln bis Marzahn, auf der wir uns von aktuellen Berlin-Romanen leiten lassen. Und von ihren Autorinnen und Autoren.

Erzähler

Denn was wir suchen, finden wir nicht in Reiseführern, nicht in Stadtplänen oder auf Ansichtskarten. Wir suchen die Erzählung hinter den Fassaden, die Stimmen einer Metropole, die nach dem Mauerfall 1989 zum Zentrum Deutschlands und Europas geworden ist. Einer einzigartigen Stadt, die in diesen letzten 30 Jahren wie kaum

eine zweite zur Leinwand für Projektionen wurde – für Sehnsüchte, Fiktionen, Tagträume. Eine Stadt, in der auch heute noch die Utopien eines unkonventionellen Lebens blühen. Für die einen. Die anderen sehen kaputtsanierte Glätte ohne jeden Charakter, homogene Hipsterseligkeit und eine Spielwiese internationaler Wohnungsspekulanten, auf der Träume längst teuer verkauft werden.

Atmo

Straßengeräusche, Trubel, Kreuzberg, Landwehrkanal

Erzählerin

Ein sonniger Tag am Landwehrkanal, der die Stadtteile Kreuzberg und Neukölln trennt. Das soziale Leben findet hier im Freien statt – wenn nicht gerade ein Virus die Stadt paralyisiert –, am Ufer unter melancholischen Trauerweiden und majestätischen Kastanien, in den kleinen Cafés und Restaurants rechts und links des Kanals, vor den Bars und „Spätis“, wie die fast rund um die Uhr geöffneten Kioske hier heißen. Wir kommen an der Admiralbrücke und der „Ankerklause“ vorbei, einer legendären Kneipe mit Terrasse über dem Wasser. Hier könnte ein Ethnologe all das finden, was die Berliner Subkultur in den letzten Jahren an Szenen und Eigenheiten hervorgebracht hat.

Atmo

Straßengeräusche, Trubel, Kreuzberg, Landwehrkanal

Erzähler

Der Schriftsteller Thorsten Nagelschmidt kennt sich hier aus. Vor 15 Jahren kam er nach Berlin, genauer: nach Neukölln. Später zog er ein paar Ecken weiter nach Kreuzberg. Seither hält er diesem Kiez-Grenzgebiet die Treue, und hier am Kanal kommt Berlin für ihn ganz zu sich.

O-Ton 8 Thorsten Nagelschmidt

Da bin ich einfach sehr viel, vor allem im Sommer und denk da halt immer wieder so, das ist schon wirklich eine interessante Stadt, und hier kommen wirklich sehr unterschiedliche Menschen zusammen. Also, da prallen halt Lebensentwürfe und Backgrounds aufeinander (...)

Erzählerin

Kreuzberg und Neukölln sind zwei jener Stadtteile, die man – je nach Standpunkt – als „bunt“, „multi- und gegenkulturell“ bezeichnet. Oder aber als „Problembezirke“, in denen sich gesellschaftliche Verwerfungen wie im Brennglas betrachten lassen: ein Clash verschiedener Milieus, hohe Kriminalitätsraten, prekäre Lebenssituationen, dazwischen viele schick gemachte Ecken. Kreuzberg und Neukölln sind zudem Hotspots der internationalen Boheme. Auf den Straßen viele junge Menschen, man hört ein babylonisches Stimmengewirr, ob Deutsch oder Türkisch, Schwedisch, Spanisch oder Englisch. Hier findet man etwas von dem wieder, was Berlin, als es im geteilten Deutschland noch Frontstadt war, einmal anziehend gemacht hat: Clubs für jedes Plaisier, ein schroffer und doch liebenswerter Alltag zwischen türkischen Obstläden, Shisha-Bars und abgeratzten Kneipen. Bezahlbarer Wohnraum allerdings lässt sich nur noch mit Glück finden.

Erzähler

Thorsten Nagelschmidt, 1976 im westfälischen Rheine geboren, Punkmusiker bei der Band Muff Potter, hat einen Roman geschrieben, in dem ebenfalls verschiedene Lebensentwürfe aufeinanderprallen – und manchmal auch an der Wirklichkeit zerschellen.

Musik

Zitator Thorsten Nagelschmidt

„Aber als [Felix] aus Kassel weg ist und ganz alleine nach Berlin kam, stand er plötzlich auf diesem riesengroßen Platz, lauter offene Türen und kein Plan, wo es langgeht. Er war orientierungslos, ist rumgeirrt, immer zickzack und im Kreis, vor die Glaswand und zurück. Er ist in die Stadt gekommen, um Drogen zu nehmen. Ab und zu hat er sich was am Bahnhof Zoo geholt, Pep für zehn oder zwanzig, dann auch mal Koks oder Pillen. Er hatte nicht viel Geld, war aber ständig unterwegs. Und hat dann nach und nach immer mehr Leute mit immer besseren Connections kennengelernt.“

Erzähler

„Arbeit“ heißt Nagelschmidts Roman aus dem Jahr 2020. Er spielt in einer typischen Berliner Nacht – von Freitagabend bis zur samstäglichen Morgendämmerung. Man begegnet darin Felix, genannt Flix, der zum Feiern in die Stadt gezogen ist und sein Auskommen als Drogendealer findet. Und Marcela aus Kolumbien, die sich ihr Geld als Essensausliefererin verdient. Tanja, die von einem Medizinstudium träumt und als Rettungssanitäterin arbeitet, nebenbei aber aus Spaß mit sexuellen Dienstleistungen ihr Gehalt aufbessert. Oder Anna, die mal Ideale hatte, früher in einer Agentur arbeitete, dann einen Späti aufmachte und inzwischen ziemlich genervt ist von der Aufdringlichkeit der Stadt, den Veränderungen, der Verrohung.

Musik

Zitator Thorsten Nagelschmidt

„Anna hat es geliebt, als sie hierherkam. Die Straßenmusik, die Freaks, die kreativen Rebellen. Die Widerspenstigkeit dieser grauen und doch so bunten Stadt. Jetzt würde sie dem Trommelheini am liebsten seine Bongo zu fressen geben.“

O-Ton 9 Thorsten Nagelschmidt

Na, ich glaube, als erstes hat mich dieses Thema, also diese Mythologisierung von Berlin als Partystadt interessiert. Also, als ich nach Berlin gezogen bin, da hieß es schon so, ja, in Berlin da arbeitet keiner, da feiern alle nur, und das fand man dann so ein bisschen lustig, das spielte natürlich auf die noch vergleichsweise günstigen Mietpreise an. Aber natürlich war das damals auch schon sehr verkürzt gedacht. Und das sagt natürlich auch viel über Leute aus, die so daherreden, dass viele Menschen natürlich überhaupt keine Wahrnehmung dafür haben, was gearbeitet werden muss, damit sie sich dieses schöne Feierleben halt leisten können. Und da habe ich gedacht, so, das wäre eigentlich interessant, weil so viel über Berlin geschrieben wird, weiß nicht, wie viele Artikel übers Berghain es dann in der New York Times schon gegeben hatte, dass man eigentlich mal das Ganze mal von hinten und von unten betrachten müsste.

Musik

Zitator

[New York Times]

„Jedes Wochenende (und oft auch unter der Woche) öffnen die Berliner Clubs als Räume, in denen alles möglich ist. Fetisch-Klamotten, nackte Haut und Sex? Nichts Besonderes. Partys dauern mitunter Tage, und die Öffnungszeiten richten sich danach, wie viele Platten die DJs in der Tasche haben.“

Erzählerin

Das schreibt die New York Times Ende 2019. Noch immer ist das Nachtleben ein Versprechen. Und längst auch eine touristische Marke. In normalen Zeiten locken allein die Berliner Clubs jährlich rund drei Millionen Besucher aus aller Welt an.

Erzähler

In seinem Roman richtet Thorsten Nagelschmidts den Spot auf die unerzählte Seite der Nacht, auf die Leben und die Arbeit jener, die das nächtliche Treiben überhaupt ermöglichen: Türsteher und Taxifahrer, Polizisten und Hostelangestellte.

Nagelschmidt ist sehr nah an seinen Figuren. Dafür hat er viele Interviews geführt und sich mit einigen seiner Gewährsleute die Nacht um die Ohren geschlagen. Und er wollte selbst erfahren, wie sich deren Arbeit anfühlt.

O-Ton 10 Thorsten Nagelschmidt

Also, ich hab selbst mal einen Monat Nachtschichten in einem Hostel gekloppt, so Undercover, kam mir auch so durchaus ein bisschen Wallraff-mäßig dabei vor.

Erzähler

Entstanden ist so das nächtliche Panorama einer Großstadt. Zwischenzeitlich fragte Nagelschmidt sich, ob das Buch auch anderswo spielen könnte. In Frankfurt etwa.

O-Ton 11 Thorsten Nagelschmidt

Und dann habe ich aber tatsächlich gemerkt, nee, das was ich erzählen will, ist schon sehr Berlin, also, diese verschiedenen Leute, die da aufeinanderprallen und dann natürlich auch noch die ganze Sache mit dem Osten und dem Westen, was ich dann irgendwie über den Taxifahrer erzähle. Also, das sind schon, da sind so lauter kleine Komponenten, natürlich auch dieser „Arm, aber sexy“-Werbe-Claim von Wowereit, so, der wird jetzt nicht explizit genannt, aber das spielt da ja schon so als Thema auch mit rein. Das war schon alles sehr speziell Berlin.

Erzähler

Es ist da ein sehr zeitgenössischer Klang, eine Rauheit, eine Widerspenstigkeit, der auch jeder Berlin-Besucher früher oder später begegnet.

Erzählerin

Spätestens wenn man in einem Plattenladen angeraunt wird, weil man dem Besitzer nicht passt. Oder von einer Kellnerin zu hören bekommt, wenn man das ihrer Meinung nach falsche Salatdressing bestellt: „Wir sind hier doch nicht in den 70ern.“
[schnippisch lesen]

Erzähler

Man kann das als Berliner Charme verstehen. Oder eben auch als Symptom einer gewissen Aggressivität und Coolness, die eher schwankenden Existenzweisen geschuldet sind. „Arm, aber sexy“ – Klaus Wowereit hatte es im Jahr 2003 gut

gelaunt auf den Punkt gebracht: Die hochverschuldete Stadt hat zwar in Sachen Wirtschaftskraft nicht viel zu bieten, macht das alles mit Kultur und Nachtleben aber wieder wett. Knapp zwanzig Jahre später wirkt diese Art von heiterer Verklärung fehl am Platz.

O-Ton 12 Thorsten Nagelschmidt

(...) Ich glaube natürlich, dass das Leben in Berlin auch härter geworden ist und dass sich deutlich weniger ausprobiert wird als noch vor einigen Jahren und ganz gewiss weniger als vor ein paar Jahrzehnten

Erzählerin

Da ist er, der nackte Boden der Tatsachen, auf dem sich plötzlich auch viele der Traumtänzer wiederfinden, die vor Jahren mit farbenfrohen Illusionen in die Hauptstadt gekommen sind. Der Hauptstadt-Blues hat inzwischen auch hartgesottene Berliner erfasst.

Erzähler

Bederitzky, so heißt der Taxifahrer in Nagelschmidts Roman, fährt Nacht für Nacht nicht nur seinem bescheidenen Einkommen hinterher, sondern auch seinen Sehnsüchten: Bederitzky geht schon auf die 60 zu, und noch immer sorgt der Traum von einer Musikerkarriere für ein bisschen Restwürde in seinem Dasein. Von solchen Überlebenskünstlern wimmelt es in Berlin. Und von jenen, die in der Nacht ihr Glück suchen, feiernd und arbeitend. Ganz besonders vielleicht in Kreuzberg und Neukölln.

O-Ton 13 Thorsten Nagelschmidt

Prenzlauer Berg, das wär dann halt irgendwie vor zehn Jahren gewesen. Oder vor 15 Jahren. Oder vor 20 Jahren. Da geht natürlich niemand mehr zum Ausgehen hin. Also, ich weiß noch, als ich nach Berlin gezogen bin, da habe ich mich total geärgert, weil ich immer, wenn ich irgendwie mit meinen Freunden ausgehen wollte, Bahn oder Taxi fahren musste. Und dann, fünf Jahre später, musste ich überhaupt nie mehr Bahn und Taxi fahren, und die mussten halt immer zu mir kommen oder waren sowieso schon rübergezogen. Und deswegen, glaube ich, so Mitte oder Prenzlauer Berg, das hätte irgendwie nicht gepasst. Friedrichshain, das ist auch nochmal ein ganz anderes Biotop, glaube ich. Also, ich glaube, dass halt das schon genau da hingehört in diese beiden Stadtteile Kreuzberg und Neukölln.

Musik

Erzählerin

Wir verlassen Kreuzberg. Am Kottbusser Tor nehmen wir die U-Bahn, die Linie U8, und fahren unter der Spree und dem Alexanderplatz entlang nach Norden, Richtung Berlin-Mitte.

Musik

Atmo 4

U-Bahn-Geräusche, Ansagen U8

Erzählerin

Tagsüber wirkt die U8 wie eine ganz normale U-Bahn. Nachts allerdings braucht man entweder Feierlaune oder starke Nerven. Clubgänger, Partyhopper, Drogendealer, Betrunkene oder sonstwie vernebelte Gestalten schaukeln dichtgedrängt im Neonlicht der knallgelben Waggons durch die Stadt – ein Uhr nachts ist die wahre Rush-Hour der U8.

Atmo 5

U-Bahn-Geräusche, Ansage U8 „Weinmeisterstraße“

Erzählerin

An der Weinmeisterstraße steigen wir aus, nur eine Station hinter dem Alexanderplatz. Wir tauchen aus dem U-Bahn-Schacht auf und finden uns in einer anderen Welt wieder. Straßenbahnen, die es nur im Ostteil der Stadt gibt, rattern vorbei. Statt vor Gemüseläden und Döner-Imbissen stehen wir vor teuren Schuhgeschäften und schicken Flag-Ship-Stores internationaler Modelabels. Linkerhand eine der vielen Großbaustellen, die die Mitte Berlins noch immer zieren, gleich gegenüber dem Jugendstil-Ensemble der Hackeschen Höfe. Edle Wohn- und Bürohäuser mit pompösen Ladengeschäften entstehen hier, aber immerhin soll neben weiteren Luxusläden auch ein Supermarkt einziehen.

Atmo 6

Straßenbahn, Straßenlärm, Baulärm, Markt ...

Erzählerin

Wir sind auf dem Weg zum Hackeschen Markt, zu einem der Cafés in den historischen Stadtbahnbögen unter den S-Bahn-Gleisen. Hier sind wir mit der Schriftstellerin Irina Liebmann verabredet.

O-Ton 14 Irina Liebmann / Beatrice Faßbender

[S-Bahn-Geräusche, quietschende Tür, unter den O-Tönen von Liebmann ist leise Caféhausmusik]

BF: Hallo, Frau Liebmann!

IL: Ja, Guten Tag.

BF: Wie schön. Wir geben uns ja nicht die Hand ...

IL: Freut mich auch.

Erzähler

Irina Liebmann wurde 1943 in Moskau geboren und kam als kleines Kind mit ihrer Familie nach Berlin. Seit vielen Jahren arbeitet sie sich in ihren Büchern an der Gegend um den Hackeschen Markt ab, dem ehemaligen Scheunenviertel.

O-Ton 15 Irina Liebmann

Und als ich den Ort gesucht habe, Anfang der 80er Jahre, habe ich geglaubt, das ist ein fabelhafter Ort, wo alles vorhanden ist, sowohl das alte Berlin, interessante Menschen, die Berliner Geschichte, preußische Geschichte, alles zusammen, und ich brauche hier nur zu suchen.

Erzähler

1983 fand sie diese eine Straße, *Die Große Hamburger Straße*. Sie verleiht auch ihrem 2020 erschienenen Roman den Titel. Die „Große Hamburger“, gleich um die Ecke vom Hackeschen Markt, hat Irina Liebmann auf ihren Erkundungstouren erst

als willkommene Abkürzung wahrgenommen. Dann aber war da etwas, das sie an dieser gerade einmal 400 Meter langen Straße fasziniert hat.

Zitatorin

„Es gibt in jeder Stadt eine Straße, die man von Anfang bis Ende überschauen kann. Hineinsehen wie in einen Trichter sogar, denn die gleichmäßig hohen Häuserreihen verengen sich zu ihrem Ende hin, wo eine andere Straße sie abschneidet.“

O-Ton 16 Irina Liebmann

Und das Eigenartige ist eben, dass jeder, den ich später mal getroffen hab, sich an diese Straße erinnern konnte und die auch so besonders fand. Auch eine italienische Freundin, eine Kollegin aus Wien, die zeigte mir sogar ihre Fotos. Ich war wirklich überrascht.

Erzähler

Damals hat Irina Liebmann angefangen, Material über die Große Hamburger Straße zu sammeln.

Zitatorin Irina Liebmann

„Was für eine schöne Straße aber auch!“

Erzähler

Im Stadtarchiv hat sie alte Adressbücher und noch ältere Bebauungspläne studiert, hat die Straße wieder und wieder aufgesucht, hat mit den Menschen, die damals hier lebten, gesprochen, deren Geschichten und Erinnerungen festgehalten und sich zahllose Notizen gemacht, Tagebuch geführt. Eine Tiefenbohrung in der Geschichte. Für ihren Roman nahm sie sich all das Jahre später noch einmal vor.

O-Ton 17 Irina Liebmann

Jetzt zuletzt hatte ich das Gefühl, ich muss das endlich mal fertigmachen. Und es ist eben nicht so geworden, wie ich ursprünglich dachte. Weil am Anfang dachte ich: So viel Material, so viel Menschen, so viel Akten, Grundstücke, Häuser und da kann man ganz viel finden.

Erzähler

Doch schnell wurde ihr klar, dass es nicht um eine reine Präsentation all dieser Informationen gehen kann. An die, so sagt sie, komme man heutzutage schließlich leicht durch ein paar Mausklicks.

O-Ton 18 Irina Liebmann

(...) das Wesentliche ist ja etwas, was darunter liegt. Also, die Synthese eigentlich, was ist denn der Gedanke davon, worum geht's hier eigentlich wirklich.

Atmo 7

Große Hamburger Straße, Geräusche

Zitatorin Irina Liebmann

„Hier beginnt meine Straße, hier stand das Haus Nummer eins. Keiner weiß was darüber, es ist ebenso verschwunden wie das Haus gegenüber und die beiden Eckhäuser an dem anderen Ende der Straße. Es waren die Häuser mit den

Nummern 1, 23, 24 und 41. So eine kurze Straße und alle Eckhäuser fehlen und an jedem Ende ein Friedhof.“

Erzählerin

„Straße der Toleranz und des Todes“ wird die Große Hamburger Straße mitunter genannt. Toleranz, weil hier auf engem Raum seit langem schon Orte dreier Glaubensrichtungen friedlich nebeneinander existieren.

Zitatorin Irina Liebmann

„Diese Straße! Ihr Krankenhaus ist katholisch, ihre Kirche protestantisch, und der uralte Friedhof, den es hier einmal gegeben hat, der war jüdisch gewesen.“

Erzählerin

1942 aber wurde aus der jüdischen Schule ein Sammellager der Gestapo für KZ-Transporte, unter anderem nach Auschwitz. Am Eingang zum ehemaligen jüdischen Friedhof am südlichen Ende der Straße erinnert ein Mahnmal daran.

Zitatorin Irina Liebmann

„Wir wussten davon, dass es Tausende waren, Berliner wie wir, die man von dort aus, von dort – gegenüber –, wo nun nichts mehr stand, gar kein Haus, in die Todeslager gefahren hatte in diesen Vierzigerjahren, wir konnten bequem den Gedenkstein sehen aus unseren Fenstern, darauf stand das geschrieben, aber schon dass diese Vierzigerjahre nicht sehr weit entfernt waren von unseren Achtzigern, davon hatten wir keinen Begriff, so scheint es mir heute, und dass wir mit den Bewachern von damals das gleiche Café benutzt haben sollen – nein!“

Erzähler

Poetisch und assoziativ legt Irina Liebmann in ihrem Buch die vielen Schichten frei, die sich auch gegenwärtig noch in dieser einen Straße wiederfinden lassen, vom Heute über die DDR-Jahre bis zurück in die Nazizeit, die zwanziger Jahre, ins 19. und 18. Jahrhundert. Ein „Rundblick“, wie sie es nennt, mit sich selbst als Achse. Denn die Arbeit an den alten Notizen und Aufzeichnungen ist auch eine Reise in ihre eigene Vergangenheit, in ein früheres Leben.

Zitatorin Irina Liebmann

„Die Zeit! Sie war mir so wichtig damals. (...) Die Zeit! Wie sie läuft, wie sie rennt, grade hier in der Straße, immer Abriss und Neubau, es wechselt der Sinn und der Eigentümer – die Zeit!“

O-Ton 19 Irina Liebmann

Ich hatte eine Wohnung in der Wilhelm-Pieck-Straße, das ist ja auch so eine Straße, die immer ihren Namen verändert hat.

Erzählerin

Palisadenstraße, Torstraße, Lothringer Straße, Elsasser Straße ...

O-Ton 20 Irina Liebmann

Und Elsasser durfte sie in der DDR nicht bleiben, da hieß sie Wilhelm-Pieck-Straße, ich hab in der Wilhelm-Pieck-Straße gewohnt, jetzt heißt sie wieder Torstraße. Es ist also genau, wie ich hier schreibe: Man läuft in den verschiedenen Zeiten herum mit den verschiedenen Namen.

Erzähler

Und weil das so ist, weil man in Berlin nicht nur ganz aufdringlich die Gegenwart spürt, sondern fortwährend auch über die Geschichte stolpert, scheint die Stadt auf Autorinnen und Autoren eine enorme Anziehungskraft auszuüben.

O-Ton 21 Irina Liebmann

Also, für mich war Berlin immer der interessanteste Ort, weil ich eine politische Autorin bin. Das hängt bei mir nicht so raus. Aber ich bin da, am Text merken Sie das genau, wann und wo ich mich befinde. Und Berlin war einfach die Hauptstadt des Kalten Krieges. Wir haben ja darunter gelitten, unter dieser Konfrontation, und in dieser Konfrontation sind auch die Reste unserer Kultur zerschreddert worden auf beiden Seiten, mutwillig zerstört, man kann das gar nicht genug sagen, und es ist ja immer noch nicht die Zeit gekommen, das mal zusammenzufassen, was da geschehen ist, in Ost und West.

Musik

Atmo 8

Gehen, Stadtgeräusche

Erzählerin

Irina Liebmann bleibt noch etwas im Café sitzen, wir aber müssen weiter, zu unserer nächsten Verabredung. Vom Hackeschen Markt aus laufen wir zum Alexanderplatz und nehmen dort die M2, die Tramlinie, die über die breite Prenzlauer Allee sanft bergan nach Nordosten fährt.

Atmo 9

Tram, Ansage: „Knaackstraße“

Erzählerin

An der Ecke Knaackstraße steigen wir aus und sind nach nur wenigen Metern mitten im Kollwitzkiez rund um den gleichnamigen Platz.

Atmo 10

Straßengeräusche Wasserturm

Erzählerin

Prenzlauer Berg. Kein Berliner Stadtteil dürfte im Rest der Republik inzwischen solche Klischeebilder hervorrufen. Man sieht die sprichwörtlichen Latte-Macchiato-Mütter auf Spielplätzen vor sich, mit Kleinkindern in teuren Designerjäckchen, während die SUV-Väter in Werbeagenturen das Geld scheffeln, das dann für Biogemüse, Retromöbel und den Japanischunterricht der Kleinen ausgegeben wird. Gewohnt wird in pastellfarbenen sanierten, großzügigen Altbau-Eigentumswohnungen. Kurz: der Prenzlauer Berg als Freilichtmuseum der Gentrifizierung.

Erzähler

Hier sind wir mit der Autorin Annett Gröschner verabredet. Auch sie ist eine Stadt-Archäologin, wie Irina Liebmann. Berlin begreift sie als Palimpsest – also als eine Schrift, unter der weitere Schriften aus früheren Zeiten verborgen sind. Annett Gröschner wurde 1964 in Magdeburg geboren und lebt seit vierzig Jahren in Berlin.

In etlichen Romanen, Feuilletons und Reportagebüchern hat sie sich mit ihrer Stadt auseinandergesetzt. Vor allem mit dem Prenzlauer Berg.

Erzählerin

Annett Gröschner ist bereits da, als wir eintreffen, und empfängt uns mit jenem ruhigen, aufmerksamen Blick, mit dem sie seit Jahren die Veränderungen in ihrer Wahlheimat registriert.

O-Ton 22 Annett Gröschner

Okay, wollen wir schon mal sagen, wo wir lang gehen. Hier so rum?

Erzähler

„Hier so rum“ heißt: rund um den ältesten Wasserturm der Stadt, erbaut 1877, um die Wasserversorgung im rasch wachsenden Arbeiterbezirk zu gewährleisten. In dem kleinen dazugehörigen Park gibt es heute einen Spielplatz, Tischtennisplatten und ein Basketballfeld, auf einem Hügel Bänke mit Ausblick über die Wipfel großer Kastanien.

Erzählerin

Wie fast alles in Berlin, hat auch dieser Ort noch eine andere Geschichte: Die Nazis nutzten das zugehörige Maschinenhaus 1 als sogenanntes „wildes Konzentrationslager“. Kommunisten, Sozialisten und Juden wurden hier von der SA ohne Gerichtsurteil interniert und ermordet. Auf Schritt und Tritt findet man Spuren der Vergangenheit, manchmal hat sie doppelte Böden, nicht selten Abgründe.

Erzähler

An der Südseite des Parks suchen wir uns mit Annett Gröschner, die selbst 1983 in den Prenzlauer Berg zog, ein sonniges Plätzchen. Unser Blick richtet sich auf Häuser, die zu DDR-Zeiten der Humboldt-Universität gehörten und heute zum Teil aus Luxuswohnungen bestehen.

O-Ton 23 Annett Gröschner

Ich fand das schon schrecklich, als die ersten Häuser hier saniert worden sind und plötzlich so Teppiche in den Treppenhäusern waren und diese goldenen Stangen, wo die Leute dann irgendwie so über einen Teppich gehen. Das ist für Charlottenburg und Ku'damm rum normal, und da finde ich es dann auch in Ordnung ... Aber hier hatten diese Häuser niemals irgendwelche Teppiche, ja, das war eben einfach eine Bebauung für Kleinbürger und Arbeiter

Erzählerin

Gentrifizierung. Das „G-Wort“. Kaum etwas bestimmt den Prenzlauer Berg so sehr wie die irgendwann in den 2000er Jahren aus dem Ruder gelaufene Sanierung und Modernisierung der vormals maroden Altbauten. Klar, die Stadt hatte kein Geld zur Sanierung ganzer Wohnviertel, privates Geld musste hier ran. Doch besteht ein Unterschied zwischen einem Eigentümer, der Wohnungen zur eigenen Altersvorsorge aufpöppelt und vermietet und internationalen Immobilienspekulanten, denen es egal ist, ob sie im Prenzlauer Berg oder in Dubai investieren. Hauptsache, die Rendite stimmt. So oder so: Dieser Prozess ist abgeschlossen, und jetzt blickt auch die Literatur darauf zurück, was hier eigentlich passiert ist

Erzähler

Annett Gröschner hat diesen Wandel am eigenen Leib miterlebt. Sie beschreibt ihn in ihrem Buch „Berliner Bürger*Stuben“.

Musik

Zitatorin Annett Gröschner

„Es fing 2010 ganz harmlos an. Das Telefon klingelte. Am anderen Ende war eine männliche Stimme, die etwas barsch um einen Termin bat, meine Wohnung ausmessen zu dürfen. ‚Sie müssen sich verwählt haben‘, sagte ich.“

Erzähler

Von wegen verwählt ...

Zitatorin Annett Gröschner

„Anfang Februar 2014 trat der Makler, nennen wir ihn Walter Kettler, durch das Telefon in meine Wohnung und damit in mein Leben. Er sprach in einem sehr geschraubten Ton, dass er von Schulze-Dalldorfs als den Eigentümern der von mir bewohnten Wohnung bevollmächtigt sei, diese zu verkaufen. Wenn ich in der Wohnung zu bleiben wünsche, würde er nach einem Kapitalanleger suchen. Ich könne mich natürlich auch selbst bewerben. Ich fragte nach dem Preis. Er nannte eine annähernd mittlere sechsstelligen Summe. Ich kriegte einen höheren sechsstelligen Lachanfall.“

Musik

Erzählerin

Eigentlich muss man sich wundern: Viele der Häuser, die hier im Prenzlauer Berg stehen, wurden nicht unbedingt fürs Hochpreissegment und für Kapitalanleger gebaut. Es waren Arbeiterwohnungen. Schnell hochgezogen, dünne Wände, Unterkünfte für Normalsterbliche. Aber doch mit Vorzügen.

O-Ton 24 Annett Gröschner

Ich denke, der Reiz sind schon die Wohnungen, also, ich kann es ja auch an mir selber sagen, ich habe halt quasi 30, 35 Jahre in Häusern mit hohen Räumen gewohnt. Und dann bin ich rausgeflogen, jetzt wohne ich 2,70 Höhe, und da kann ich mich nicht dran gewöhnen. Gerade beim Schreiben finde ich's schwierig, weil die Gedanken nicht so richtig rumschweifen können. Die fliegen immer gleich an die Decke und kommen wieder runter. Ich verstehe schon, es gibt eine Lebensqualität, was die Wohnungen angeht, aber es gibt halt nicht die Lebensqualität, die wir hier quasi bis 89 auch schon gewohnt haben, auch schon kannten, und das hieß eben halt, eine sehr starke Durchmischung und eben auch so eine Solidarität untereinander.

Erzählerin

Nach 1990 kamen die wilden Jahre: Aus allen Ecken des Landes strömten Studenten, Künstlerinnen, angehende Autorinnen und Lebenskünstler aller Art in die Wohnhäuser mit ihren rußgeschwärzten, bröckelnden Fassaden. Man feierte in illegalen Kellerclubs, in wildbewachsenen Hinterhöfen, auf den Dächern und wohnte für wenig Geld in unsanierten WGs oder besetzte kurzerhand eines der Häuser. Es waren die „goldenen Zeiten“, jedenfalls würden das wohl all jene sagen, die damals

dabei waren. Aus heutiger Perspektive war es die klassische erste Phase der Gentrifizierung: Der Prenzlauer Berg wurde hip.

Musik

Erzählerin

Auf der nördlichen Seite des Wasserturms beginnt eine der schönsten Straßen der Gegend: die Rykestraße. Kopfsteinpflaster, breite Fußwege, Kirschbäume, die die Straße im Frühling in einen fluffig-rosafarbenen Traum verwandeln. Links die alte Synagoge, ein eindrucksvoller, rundbogenverzierter Klinkerbau, zu beiden Seiten kleine Cafés, Restaurants, Designshops.

Erzähler

In dieser Straße spielt der Ende 2019 erschienene Roman „Sanierungsgebiete“ von Enno Stahl. Stahl wohnt in Neuss und hat selbst nie in Berlin gelebt, doch über seine Familie ist er eng mit der Stadt verbunden.

O-Ton 25 Enno Stahl

Gentrifizierung ist ja das Hauptthema in dem Buch, es gibt noch eine Reihe von anderen Themen, aber das ist doch wohl das zentrale Motiv, um das es sich dreht. Ich bin dazu gekommen, recht früh eigentlich schon, so gegen 2007, und das hat eben zu tun mit dieser besonderen Beziehung zu Berlin, weil ich generell so drei, vier, fünf Mal im Jahr immer in Berlin bin. Und ich habe dann anhand der Rykestraße wirklich so wie im Zeitraffer gesehen, wie die Gentrifizierung vorangegangen ist. (...) Ich hatte gedacht, dass also dieser Ostteil Berlins eigentlich überhaupt nicht renovierbar ist in einer irgendwie denkbaren Zeit. Und dann sah ich eben, dass die Rykestraße, die ja doch eine lange Straße ist mit vielen hohen Häusern innerhalb von einem Jahr fast komplett grundsaniert war.

Musik

Erzähler

Der Roman „Sanierungsgebiete“ ist eine Momentaufnahme: Anhand von vier Hauptfiguren, die im Jahr 2009 alle in der Rykestraße oder um die Ecke wohnen, erzählt Enno Stahl detailreich und mit vielen ausführlichen Zitaten aus offiziellen Dokumenten zur Stadtentwicklung, Zeitungsartikeln und Interviews vom Leben mitten in der Umwälzung. Da ist Donata, Redakteurin bei einer sozialdemokratischen Zeitschrift und alleinerziehende Mutter. Außerdem Stone, der dem Prenzlauer Berg bereits den Rücken gekehrt hat und nach Neukölln geflohen ist; Lynn, die sich als Praktikantin in einem Architekturbüro ausbeuten lässt; und Otti, einer der letzten Alteingesessenen, der den Widerstand probt.

Atmo 11

Geräusche Rykestraße unter das Zitat

Zitator Enno Stahl

„Das ist genau nach Ottis Geschmack, diese Wahrhaftigkeit, während er wie jeden Tag durch die Ryke tritt, die sich sehr fein herausgeputzt hat in den letzten Jahren. Einhergegangen ist damit ein spürbarer Wechsel der Bevölkerungsstruktur – der Kiez ist geradezu ein Ausbund an Mode, Ästhetik und Lifestyle geworden. Nur Otti passt

nicht dazu, ein Relikt aus uralter Zeit, er ist schon immer hier gewesen, ihn kriegen sie hier nicht weg.“

Erzähler

Man verrät nicht zu viel, wenn man sagt, dass auch Otti das Handtuch werfen wird.

O-Ton 27 Enno Stahl

Ich glaube, das ist eher so ein bestimmter sozialer Zusammenhalt, der dann eben einfach verloren geht, wenn sich eine Zusammenstellung an einem bestimmten Ort in der Stadt eben so fundamental ändert. Und man möchte ja eigentlich auch immer so ein bisschen durchmischte Viertel haben, die eben nicht so einsträngig, sozial einsträngig gruppiert sind. Und das ist am Prenzlauer Berg natürlich jetzt wirklich nicht mehr der Fall.

Atmo 12

Geräusche Rykestraße

O-Ton 28 Enno Stahl

Ich kenne eigentlich niemanden mehr, der dort wohnt. Die meisten Leute sind freiwillig weggezogen, gar nicht unbedingt, weil sie vertrieben worden sind. Aber weil sie gar keine Lust mehr haben in so einer komisch uniformen Welt zu leben.

Atmo 13

Geräusche Rykestraße

Zitator Enno Stahl

„Es ist wirklich das Gefühl einer Fiktion, es ist eine fiktive Straße, wie die Kneipen auch fiktive Kneipen sind. (...) Da wird gespielt. Da wird Dorf gespielt. Und alles ist so, alles ist entsprechend, man spielt eine Fiktion von glücklichem Leben ... Alles ist so einwandfrei, es gibt keinen Dreck, es gibt keine nervigen Ausländer ... Also Ausländer gibt's, aber die guten Ausländer ... Und man trinkt Sekt und isst Currywurst dazu. Berliner Touch.“

Erzähler

Enno Stahl lässt kaum ein gutes Haar an dem, was aus dem Prenzlauer Berg geworden ist, weder im Roman noch im Gespräch darüber. Doch einen anderen Aspekt hebt er noch hervor:

O-Ton 29 Enno Stahl

Gentrifizierung hat auf alle Fälle auch gute Seiten, das ist ja ganz klar, weil die Stadt, wie sie 1990 aussah nach der Wende, das konnte ja nicht so bleiben, das war ja auch schon gefährlich. Man hätte ein bisschen mehr auf den sozialen Ausgleich achten sollen, man hätte dieses Vertreiben der Menschen aus ihren angestammten Gebieten steuern müssen, man hätte eben viel mehr Leuten die Chance geben müssen, doch bleiben zu können, obwohl sich die Gegend so ändert, weil das ja auch keine, eine sehr unnatürliche und wenig gewachsene Welt jetzt ist, die wir da am Prenzlauer Berg vorfinden.

Erzähler

Sogar Annett Gröschner, die mit ihrer Stadt Berlin fremdelt und selbst Opfer der Gentrifizierung wurde, kann sanierten Häusern etwas abgewinnen.

O-Ton 30 Annett Gröschner

Also, ich möchte jetzt auch nicht mehr mit Außentoilette, mein Freund hat noch eine der allerletzten Wohnungen mit Außentoilette, und das ist nicht lustig, es ist billig, aber nicht lustig.

Erzähler

Und Berlin ist, wie Annett Gröschner schreibt, nicht *nur* Beute all jener, die mit Immobilien ihren Reibach machen wollen. Sondern auch Zufluchtsort.

Musik

Zitatorin Annett Gröschner, „Berlin ist zu einer Arche geworden, nicht nur für die Geflüchteten, auch für Künstler*innen und Intellektuelle aus Ungarn, Polen, Türkei, Kroatien, selbst aus Großbritannien, die mit dem neuen Nationalismus ihrer Länder nichts anfangen können oder sogar verfolgt werden oder ihre Arbeitsmöglichkeiten verloren haben.“

Erzähler

Hinzu kommen die zahllosen Zugezogenen, die noch immer aus freien Stücken aus aller Welt nach Berlin kommen. Ständig entstehen neue Communities, die Berlin prägen und beleben – zur großen Freude von Annett Gröschner.

O-Ton 31 Annett Gröschner

Also, was ich überhaupt nicht mehr missen will und mir auch nicht vorstellen kann, ja, also dass ich nicht irgendwo in so ein Späti gehen kann in der Nacht oder irgendwie mal, wenn mir danach ist, thailändisch zu essen, gehe ich da eben um elf thailändisch essen. Aber nicht nur das Essen, sondern einfach auch diese Art der Kultur. Dass es eben andere Kulturen gibt, die eben ihre eigenen kleinen Berlins bilden, ihre eigenen.

Musik

Erzählerin

Zeit für unser nächstes Treffen. Wir bleiben im Prenzlauer Berg, spazieren aber in seine nordwestlichste Ecke. Dazu geht es durch den schmalen Mauerpark, wahrlich keine Schönheit, aber ein magischer Anziehungspunkt für chillende Studenten und Touristen, die im Amphitheater kostenlose Konzerte hören und Karaokeparties feiern, auf der Wiese grillen oder oben auf dem Hügel vor der Sportarena in den Himmel schaukeln. Am westlichen Rand des Parks, wo der Wedding beginnt, wird im großen Stil gebaut – zwar auch Studentenwohnungen, die Filetstücke aber werden zu teuren Luxusapartments.

Erzähler

Matthias Weber würde das sicher nicht gefallen. Doch den können wir dazu nicht befragen, denn Matthias Weber ist eine Romanfigur. Er ist der Protagonist in Torsten Schulz' 2018 erschienenem Roman „Skandinavisches Viertel“.

Erzählerin

Dort, im Skandinavischen Viertel, das eigentlich Nordisches Viertel heißt, sind wir mit dem Autor Torsten Schulz verabredet. Hier tragen viele Straßen nordische Namen: Isländische Straße, Finnländische, Ystader, Ibsen, Andersen, Nordkap. Am Grenzübergang Bornholmer Straße ging im November 1989 der erste Schlagbaum hoch. Torsten Schulz, Jahrgang 1959, ist in Ost-Berlin aufgewachsen und war als Kind oft in dieser Gegend.

Erzähler

Auch sein Held Matthias Weber wächst in Ost-Berlin auf und kennt dieses Viertel von klein auf.

Zitator Torsten Schulz

„Wenn Matthias schnell geht, ist er in zehn Minuten in Skandinavien. Er muss nur die Mühlenstraße hinunter in die Schönhauser Allee und von dort in die Bornholmer. (...) Er stellt sich vor, auf einem Kontrollgang oder in einer Geheimmission unterwegs zu sein (...). Am Ende der Korsörer stehen zwei Grenzposten. Wer im Grenzgebiet wohnt und seinen Ausweis vorzeigt, darf passieren. Den Ausweis bekommt man mit vierzehn, bis dahin darf jeder ins Grenzgebiet. Er ist erst zwölf. Doch er hat keine Lust, dorthin zu gehen. Flügel müsste man haben, denkt er, um über die Grenze fliegen zu können.“

Erzähler

Später macht sich Matthias als Makler in „seinem“ Skandinavischen Viertel selbständig. Und hat ein ganz eigenes Berufsethos: Die Bewerber für die von ihm vermittelten Wohnungen müssen nicht nur Geld haben, sondern auch zu diesem Ort passen, zu dem er eine so innige Beziehung hat.

Zitator Torsten Schulz

„Diese Konstellation kennt er hinlänglich: das dynamische, dem Humor nicht abgeneigte, auch, wenn es sein muss, resolute Elternteil; im Schlepptau die tranige, bei erstbestener Gelegenheit pikierte Tochter. Vater oder Mutter oder beide zusammen haben über die Jahre ihres Berufslebens gut verdient und mehr als genug. (...) Matthias wird die Wohnung nicht an sie verkaufen, (...). Er will nicht unterstützen, was er die Madenmentalität nennt. Zumindest will er niemand in seinem Viertel haben, der ganz ohne eigene Leistung zu Eigentum gekommen ist, und sei dieses Eigentum noch so klein und dunkel und muffig.“

Erzähler

Matthias will die Wohnungen nur an offene, empathische Menschen vergeben, die sich für die Geschichte und die Besonderheiten der Gegend interessieren, sich darauf einlassen. Doch Torsten Schulz schildert in seinem Roman keine Utopie. Sein Held weiß, dass er damit den Lauf der Dinge nicht aufhalten wird.

O-Ton 33 Torsten Schulz

Wenn ich diese Hauptfigur, die ist ja ein bisschen mein Alter Ego, und wenn ich das schon so sehe, dass der noch etwas zu retten versucht, was eigentlich kaum noch oder gar nicht mehr zu retten ist im Grunde genommen. Das ist ja diese spezifische Art von Sisyphos-Kampf, den er führt. Aber das ist mir schon ganz, ganz nahe, ja? Und vielleicht ist das auch der Versuch, mit diesen erzählerischen Werken, mit diesen Büchern etwas zu bewahren, was nicht mehr da ist und was auch immer weniger da sein wird. Sehr konservativ. Aber so ist es.

Musik

Erzählerin

Es hat eine ganz eigene Bewandnis mit Berlin und seinen Stadtteilen, launig-verklärend auch „Kieze“ genannt. Tatsache ist: In Berlin gibt es kein eigentliches Zentrum, deswegen haben die Stadtviertel eine besondere Bedeutung für die Berliner.

O-Ton 35 Torsten Schulz

Und dann ist es ja auch von den praktischen Umständen her so, dass jedes Viertel sein Zentrum hat und dass jeder gut, kulturell und überhaupt in jedweder Hinsicht, gut in seinem Viertel zurechtkommt und nicht unbedingt Veranlassung hat, andere Viertel zu besuchen. Also, es ist unzweifelhaft so, dass diese Kiez-Fokussierung da ist.

O-Ton 36 Torsten Schulz

Und dann gibt es ja noch die Ostwest-Barriere. Also, es gibt ja immer noch Westberliner, die nie im Osten waren, aber auch umgekehrt, Ostberliner, die aus verschiedenen Gründen nie im Westen waren, also, das gibt es auch noch.

Erzähler

Torsten Schulz ist kein Nostalgiker. Auf seinen vielen Spaziergängen durch die Viertel seiner Vergangenheit nimmt er die zum Teil rasanten Veränderungen zwar durchaus wahr und verarbeitet sie auch literarisch, jedoch nicht mit dem Eifer eines Chronisten.

O-Ton 37 Torsten Schulz

Also, ja, es ist bedauerlich, aber was soll man machen? Und ich war noch nie so veranlagt, dass ich mir jetzt dezidiert so etwas gemerkt hätte, deshalb fühle ich mich dem Dokumentarischen, wenngleich ich auch ein paar Dokumentarfilme in meinem Leben gemacht habe, aber ich fühle mich dem Dokumentarischen eigentlich nicht so verpflichtet. Und die Kneipen, die ich hier sozusagen behauptet habe, die, die gibt's ja gar nicht.

Musik

Erzählerin

Für die alteingesessenen Bewohner beliebter Stadtteile wie des Prenzlauer Bergs ist es immer wieder eine Drohung: von hier wegziehen zu müssen, weil man sich die Miete nicht mehr leisten kann. Und wer es sich hier nicht mehr leisten kann, wird innerhalb des S-Bahn-Rings kaum noch etwas Passendes finden. In den Ohren dieser Menschen klingt es fast wie Verbannung: Außerhalb des S-Bahn-Rings, also außerhalb der Innenstadt, will niemand wohnen müssen. Und schon gar nicht in ...

Erzähler

... Marzahn.

Erzählerin

Der Horror. Plattenbauten, Hochhäuser, graue Tristesse. Wer hier wohnt, hat verloren, so das Klischee.

Erzähler

Genau dort fahren wir am Ende unserer literarischen Berlin-Reise hin – nach Marzahn.

Erzählerin

Eine knappe halbe Stunde dauert die Fahrt mit der Straßenbahnlinie M6 vom Alexanderplatz in den Nordosten der Stadt – hinein in eine andere Welt.

Atmo 14

Straßenbahn-Geräusche, Ansage „Hohenschönhauser Straße“

Erzählerin

Die Tram biegt ab, die Häuser werden höher, aber mit viel Platz dazwischen. Es wird grüner und weiter.

Atmo 15

Straßenbahn-Geräusche, Ansage „S-Bahnhof Marzahn“

Erzählerin

Wir sind mit der Autorin Katja Oskamp zu einem Spaziergang verabredet. Treffpunkt: Vorm Eastgate, der Shopping-Mall am S-Bahnhof Marzahn. Dahinter erheben sich Hochhäuser in den strahlenden Frühlingshimmel. Das Coronavirus hat die Stadt im Griff, und wir achten auf Abstand.

O-Ton 38 Katja Oskamp

Also, wenn ich eine Richtung vorschlagen darf, würde ich mal da sagen und auch ein bisschen weg von den Autos. Dann müssen wir nicht uns so anschreien.

Erzähler

Katja Oskamp, 1970 in Leipzig geboren, strahlt genau die gleiche überbordende Fröhlichkeit und Wärme aus, die sich auch in ihrem Buch findet: „Marzahn, mon amour. Geschichten einer Fußpflegerin“ ist eine veritable Liebeserklärung an einen unterschätzten Stadtteil – und einen unterschätzten Beruf.

Zitatorin Katja Oskamp

„Von der Schriftstellerin zur Fußpflegerin – ein fulminanter Absturz.“

O-Ton 39 Katja Oskamp

Es ist die Höchststrafe, genau, dann doch lieber in den Knast ... [lacht]

Erzähler

So haben Katja Oskamps Freunde reagiert, als sie vor ein paar Jahren in einer Sinn- und Arbeitskrise radikal umsattelte, eine Ausbildung zur Fußpflegerin machte und im Kosmetikstudio einer Bekannten in Marzahn anfang.

O-Ton 40 Katja Oskamp

Na, das war so, die waren alle irgendwie verstört. Und die haben ja irgendwie auch recht. Ich versteh das ja auch. Ich wusste ja selber nicht, dass das so einen Spaß machen würde. Und dass es mir so hilft. Und dass es so ne Bereicherung is und dass ich so gerne hier bin. Das hab ich ja dann aber relativ schnell gemerkt, dass meine Tage wieder voller Abenteuer waren und aufregend und dass ich immer soviel

zu Hause zu erzählen hatte von Marzahn. Was da für tolle Leute leben, was sie wieder zu mir gesagt haben.

Erzähler

Und genau davon erzählt Katja Oskamp in ihrem Buch. Von den zumeist tollen, ganz normalen Leuten, denen sie in Marzahn regelmäßig die Füße macht und dabei über Gott und die Welt plaudert.

Zitatorin Katja Oskamp

„Was gibt's denn heute zu essen, Frau Guse?“

„Dit wollnse wieda wissen, wa?“

Wir kichern; Frau Guse gibt sich verschmitzt, ich gebe mich wissbegierig und ungeduldig. Mit Frau Guse kann man schäkern.

(...) Kassler! Jeden Samstag gibt es bei Frau Guse Kassler. Wie macht sie den? Mit Kartoffeln und Sauerkraut. Und das Fleisch? Gleich kommt's, meine allerliebste Stelle in der gesamten Sitzung.

„Mit de Brotschneidemaschine, den Kassler koof ick im Stück, und denn schneid ick den mit de Brotschneidemaschine, mit de Brotschneidemaschine schneid ick den schön in Scheiben, den Kassler, ja, da staunse, mit de Brotschneidemaschine mach ick dit.“

„Mit der Brotschneidemaschine?“, rufe ich begeistert, bin perplex und von den Socken, absolut platt und total baff.

„Ja“, sagt sie wie eine Adlige, „mit de Brotschneidemaschine.““

Erzähler

Das Kosmetikstudio liegt im Erdgeschoss eines Hochhauses – strahlend weiß gekachelte Fassade, mit Loggien, die direkt über dem Eingang zum Studio in den Himmel steigen. Katja Oskamp, die in Berlin-Friedrichshain lebt und zur Arbeit nach Marzahn pendelt, kann sich dafür immer noch begeistern.

O-Ton 41 Katja Oskamp

Na ja, und wenn man hier so hochguckt ... ist doch scharf, oder? Wird's einem schwindlig ... Sehr winzig fühlt man sich ja, was ja auch stimmt. (...) Das ist doch auch majestätisch, oder? Ich finde schon. Es ist ja gar nicht nur das Schließfach und das Anonyme und der Einheitsbrei. Als Bauwerke vor dem Horizont sind die auch einfach imposant.

Erzählerin

Erstaunlicherweise wirken die Straßen und Plätze nicht erdrückend.

O-Ton 42 Katja Oskamp

Hier sehen Sie mal, wie großzügig, ja, wie das, wieviel Platz hier is ...

Erzähler

Und von der vielbeschworenen Anonymität der Hochhausbunker kann Katja Oskamp auch nicht berichten. Im Gegenteil.

O-Ton 43 Katja Oskamp

Marzahn is zwar riesig, mit Hellersdorf noch viel riesiger. Aber auch hier gibt es ja sowas, was es auch in den anderen Stadtbezirken gibt, Kieze, noch kleinere, also zum Beispiel der Helene-Weigel-Platz is sowas. Und hier haben wir auch sowas, das

is sozusagen, also alles, was fußläufig zu erreichen is, gehört zum Kiez, würde ich sagen. (...) Und da trifft man sich, und dann kennen auch die Kunden untereinander sich zum Teil, entweder, weil sie sowieso verwandt sind und die Mutter die Tochter schickt oder den Ehemann mitbringt und weil man auch im selben Hauseingang wohnt, und dann ist die Frau Müller und sagt: „Ach was, Sie suchen ne Fußpflege, gehen Sie doch, ich gehe immer da.“ Und dann kommt Frau Meier eben auch. Und das ist alles wie aufm Dorf.

Erzählerin

Das heißt: Ausgerechnet zwischen vielgeschossigen Hochhäusern findet sich das, was so manche in zentraleren Stadtteilen Berlins inzwischen vermissen: Authentizität. Und noch manch anderer Vorzug.

Zitatorin Katja Oskamp

„Marzahn hat für meinen Geschmack das bestsortierte Einkaufscenter der Stadt. (...) Das Bürgeramt Marzahn ist im Vergleich zum Bürgeramt Friedrichshain-Kreuzberg das Paradies. Den Silvestermüll hat die BSR in Marzahn schon weggeräumt, wenn sie mit dem Böllern in Mitte noch gar nicht fertig sind. In der ‚Biertulpe‘ kostet das kleine Berliner Pilsner eins sechzig und das große zwei Euro. Beim Fleischer Genz in Alt-Marzahn gibt es exorbitante Käsebuletten. In Marzahn kommt die Post noch jeden Tag.“

Erzähler

Klingt fast nach dem kleinen Paradies am Rande der Stadt. Für Katja Oskamp ist es die perfekte Ergänzung zu ihrem Leben im Friedrichshain. Denn gerade das Pendeln zwischen den Welten ist eine Erfrischung – wer aus seinem Kiez nicht mehr rauskommt, sitzt auch geistig fest.

O-Ton 44 Katja Oskamp

Jeder ist ja sein eigenes Zentrum und kreist um sich selbst. Und die Schwaben-Muttis im Prenzlauer Berg sind halt auch eine Welt für sich und denken auch, sie sind alle, und die anderen da draußen, die gibt's schon noch, die sind aber ganz weit weg und ganz wenig und die spielen auch keine große Rolle. Und so denken das immer alle.

Erzähler

Und weil immer alle denken, wo sie sind, sei der Nabel der Welt, können sie sich ein anderes Leben gar nicht mehr vorstellen. Ein Viertel wie Marzahn wird da schnell zum Schreckgespenst:

O-Ton 45 Katja Oskamp

(...) diese Distanz, die man da aufbaut, oder dass man sich da schüttelt vor Grausen und vor Ekel, hat natürlich viel mit den Abstiegsängsten zu tun. Und die Arroganz, die daraus spricht, ist ja die Arroganz dessen, der sich höher wähnt im Status und in allem und nach unten guckt. Und wohin er da guckt, das ist nicht nur das, was er verabscheut, sondern das is auch das, wovor er große Angst hat, dass er da runterfällt und dann auch da unten is. Und dafür ist diese Abstufung, die is natürlich Unsinn. Und ich meine, wer hier glücklicher ist, der Marzahner Rentner aufm Fußpflegestuhl oder der hochbezahlte, Redakteur, der irgendwie nur immer im

Superhotel wohnt und weiß ich wo wieviel da tolle Restaurants besucht, das is ja gar nicht raus.

Erzähler

In der Tat: Wenn man hier spazieren geht und mit Katja Oskamp plaudert, dann fallen einem gar nicht mehr so viele Argumente gegen Marzahn ein.

Musik

Erzählerin

Kreuzberg, Mitte, Prenzlauer Berg, Marzahn: Was diese Stadtteile bei allen Unterschieden verbindet, ist ihre Literaturfähigkeit. Sie sind nicht nur Orte zum Leben, sondern auch zum Darüber-Schreiben. Überall schlummern Geschichten. Und eine Vergangenheit, über die vielleicht ein paar neue Pflastersteine gesetzt wurden – die sich aber doch mit aller Macht und an unerwarteten Stellen, Grashalmen gleich, ihren Weg zurück an die Oberfläche bahnt. Wie das Erbe dieser Stadt mit der Gegenwart kollidiert, das interessiert die Autorinnen und Autoren ebenso wie die Spannung zwischen verschiedenen Milieus.

Erzähler

An einer Häuserwand in Berlin stand einmal ein Zitat aus Bertolt Brechts „Dickicht der Städte“:

Zitator

„Das Chaos ist aufgebraucht, es war die schönste Zeit.“

Erzähler

Die schönste Zeit, das waren für viele die anarchischen 1990er Jahre. Dann kamen die Investoren, die Goldgräber. Heute ist Berlin zwar noch immer ein Sehnsuchtsort. Aber einer mit ein paar Macken. Auch in der Literatur vernimmt man oft ernüchterte Töne. Vielleicht ist deshalb an Orten dieser großen Stadt, die niemals hip waren und auch nicht Gefahr laufen, es zu werden, ein bisschen weniger vom Hauptstadt-Blues zu spüren.

O-Ton 46 Katja Oskamp

(...) die Annett Gröschner, von mir sehr verehrte Kollegen, die hat ja mal irgendeinen Text mit dem Satz oder mit dem Halbsatz angefangen: „zu einer Zeit“, also, so sinngemäß, „zu einer Zeit, als Prenzlauer Berg noch außen grau und innen bunt war.“ Das war ja so'n, ja, kann man ja dann selbst ergänzen. Und vielleicht ist es ein bisschen, in Marzahn hier ein bisschen umgekehrt. Und wenn man aber so wie ich in diesem Studio ist und sich da auch gar nicht groß von der Stelle bewegt, sondern nur da hockt wie eine Spinne und die kommen lässt, und dann gehen die wieder, und dann ist es eben wahnsinnig bunt. Und vielfältig. Und man muss nicht mal rumrennen, um irgendwas Buntes zu finden, sondern es ist einfach in den Häusern bunt, obwohl die nicht bunt aussehen.

Erzählerin

Wir verabschieden uns von Katja Oskamp, die noch einmal im Kosmetikstudio nach dem Rechten sehen will. Wir überqueren die mehrspurige Landsberger Allee und stehen auf einmal in einem echten Dorf: Alt-Marzahn. Kleine, alte Häuser, die sich

um einen Anger scharen, eine baumumstandene Kirche. Auf der anderen Seite des Angers wieder eine große Straße und eine Tram-Haltestelle. Die M8 bringt uns zurück – ins alte, immer wieder neue Berlin.

Musik

Absage (Zitator)

Hauptstadt-Blues. Berlin in Romanen von heute. Ein Feature von Beatrice Faßbender und Ulrich Rüdener. Regie: Alexander Schuhmacher. Ton und Technik: Andreas Völzing und John Krol
Redaktion: Anja Brockert. Eine Produktion des Südwestrundfunks 2020.